

LESERBRIEFE

«Wir sind besorgt um Kälber»

Zum Wolf in der Schweiz.

Vor fünfzig Jahren musste man schon auf eine abgelegene Fluh gehen, wenn man im Vallée de Joux Gämsen sehen wollte. Heute kommen Herden von zwölf bis zwanzig Gämsen um jede Jahreszeit in die Nähe der Einzelhöfe. Das stört mich nicht sehr, ausser, dass es vermehrt Gämsblindheit bei dem Rindvieh gibt.



«Wir sind sehr besorgt um die Kälber, die draussen herumhüpfen», so Ulrich Kämpf. (Bild: zvg)

Die Tiere suchen Schutz, denn man sieht den Wolf auch tagsüber zwanzig Meter neben dem Hof vorbeiziehen. Man findet auch vom Wolf gesessene Gämsen und Hirsche in der Nähe des Stalls. Der Anblick tut weh und noch schlimmer ist es, wenn Überreste der Kadaver ins Futter der Rinder gelangen. Vergangenen Sommer sind in der Nacht unsere Galtkühe in der Weide sehr aufgeregt herumgerannt, einen Kilometer weiter entfernt sind unsere kleinen Rinder durch drei Elektrozaune gesprengt worden und noch einmal zehn Kilometer weiter, auf einer Alp im Marchairuz-Gebiet, ist ein Kalb vom Wolf angegriffen worden.

Für den Sommer, der kommen wird, sind wir sehr besorgt um unsere frischgeborenen Kälber, die auf der Alp im Zaun rund um die Hütte herumhüpfen. Immer verlangt man von Züchtern und Landwirten, dass alles eingezäunt wird, und es wird auch noch vorgeschrieben, wie man das machen soll.

Die Förster schätzen die Wölfe, da sie das Wild regulieren und somit den Wald schützen. Und die Wolfsspezialisten sind immer noch überzeugt, der Wolf hat seinen Platz in der kleinen Schweiz, der Steuerzahler be-

rappe ja den Schaden. Könnte man den Spieß umdrehen und von den Wolfsspezialisten mit Hilfe der Förster verlangen, dass sie den Wald samt Wolf einzäunen? So bleibt das Wild, wo es hingehört, der Wolf kann regulieren, der Wald ist geschützt, die Züchter können wieder ruhig ihren Beruf ausüben, die Bevölkerung ist sicher in den Dörfern, unsere Verstorbene haben Ruhe auf dem Friedhof und es gibt kein Geschrei mehr, wenn ein Tier geschossen werden muss.

Die Antwort kennt man schon: unmöglich! Warum aber ist es unmöglich für die einen und soll möglich sein für die anderen? Die Lösung: Wir haben einen Nationalpark und Zoos für den Wolf.

Ulrich Kämpf
Le Brassard VD

«Einkommen aller Bauern wird sinken»

Zum Interview «Wettbewerbsfähigkeit würde gestärkt» im «Schweizer Bauer» vom 21. April.

Müssen alle Betriebe auf Bio umgestellt werden, erheben auch alle Anspruch auf die Bio-Direktzahlungen. Nur dazu fehlt das Geld, der Bund wird das Budget mit Sicherheit nicht erhöhen, folglich werden die Direktzahlungen für alle, also auch für Bio-Betriebe, nur wenig höher sein als heute für die konventionellen. Die Produzentenpreise für Bioprodukte können aber nicht steigen, weil sonst die Differenz zum Ausland zu gross wird. Unter dem Strich wird also das Einkommen aller Bauern sinken. Die Pestizidinitiative sieht vor, den Import für mit Pflanzenschutzmitteln produzierte Produkte zu verbieten. Niemand glaubt

aber wirklich, dass dies auch durchgesetzt werden kann. Viele Leute in der Schweiz können und wollen sich die teuren Bioprodukte nicht leisten. Es wird darum nötig sein, günstige Nahrungsmittel zu importieren. Diese billigen Importe setzen die Preise für unsere erzwungenen Bioprodukte noch mehr unter Druck. Der Einkaufstourismus wird einen Boom erleben. Das alles schadet nicht nur allen Bauern, sondern auch dem Gewerbe. Wertschöpfung, Arbeitsplätze, Lehrstellen und auch Steuereinnahmen gehen verloren. Die Entwicklung in der Landwirtschaft wird weitergehen, ohne das Korsett der Initiativen sicher besser als mit diesen praxisfremden Vorschriften. Lassen wir dem Fortschritt seinen Lauf und stimmen 2x Nein.

Hanspeter Maurer
Oberstammheim ZH

KOMMENTAR

Mit diesem Verhalten fördern wir den Import von Palmfett



Wie jedes Jahr hat eine der schönsten Jahreszeiten begonnen. Die Blütenpracht von Rapsfeldern und Obstgärten prägt unser Landschaftsbild. Gerade den Konsumenten ist dieses Bild und die Vielfalt wichtig. Ich bin für jeden Rapschlag dankbar, der nach bestem Wissen und Gewissen – inklusive dem nötigen Pflanzenschutz und einer gezielten Düngung – angebaut wurde. Erschreckend ist für mich allerdings, wie viele Felder vor sich hin kümmern und gar keine richtige Blütenpracht bilden! Nur bei genauerem Betrachten wird man fündig. Klar, es gibt Frostschäden und klar, der April war kalt – sehr kalt sogar. Aber wenn einem beim Öffnen eines Rapsstängels freundlich 3 Larven des Rapsstängelrüsslers zuwinken und die Pflanze nur noch verküppelt wachsen kann, frage ich mich, wo da die Nachhaltigkeit geblieben ist! Wir haben es weit gebracht, sehr weit sogar. Mit 3-4 gezielten Insektizideinsätzen wäre aus vielen Rapsbeständen, die vor sich hin kümmern, eine richtige Blütenpracht geworden. Aber da werden ja überall diese Schreitbischttäter ausgebildet, die noch gar nie eine Raps-pflanze von nah gesehen haben, bzw. selber Raps angebaut haben. Genau diese Personen erfinden in den warmen Bürosten des BLW IP-Suisse und andere neue Programme, um noch umweltschädlicher produzieren zu können. Was da nicht alles erfunden wird – Berner Pflanzenschutzprojekt – keine Ahnung, welcher Biene das bis jetzt geholfen hat, ausser eben diesen Schreitbischttätern. Oder herbizidlos Raps anbauen mit Untersaat – gibt auch ein paar Franken Steuergeld. Oh, das ist ein schlechtes Beispiel – der würde ja gepflügt und nun wird Mais gesät. Da hat die Biene gar nichts mehr zu essen. Und da wäre ja noch eine Ölmühle, die den Kreislauf echt schliessen würde, wenn da nicht Mais gesät würde. Da entsteht Schweizer Rapsöl, mit dem Chips frittiert werden können und den Rapsküchen – als wichtigen Eiweisssträger können wir in der Fütterung sehr gut einsetzen. Ein echter Kreislauf eben – mit viel Wertschöpfung in der Schweiz für die Schweiz. Es ist für mich schon fast unerträglich geworden, mit welchen Mitteln versucht wird, die Produktion im Inland zu zerstören. Das Ganze noch mit dem Etikett ökologisch und nachhaltig zu versehen, grenzt an Betrug oder Verleumdung. Auf jeder Parzelle Raps, auf der in der Schweiz im Jahr 2021 nicht 45 kg/Arve (Frostschäden ausgeschlossen) geerntet werden, hat die Politik versagt. Mit diesem Verhalten fördern wir den Import von Palmfett oder anderen Alternativen. Es ist heuchlerisch, hier im Inland nichts mehr zu produzieren und damit das Abholzen des Regenwaldes zu fördern. Von ökologisch oder nachhaltig kann hier keine Rede mehr sein. Die Energie, um das Feld zu bestellen, wurde vernichtet, die Rapssaat wurde umsonst gemacht und die Biene hat auch kein Futter. Darum 2x Nein zu den extremen Agrarinitiativen. Andreas Bürki, Landwirt in Richtiggen BE, Vorstandsmitglied der IG BauernUnternehmen

LESERBRIEFE

«Mit Gründung Drahtwurm im Griff»

Zum Artikel «Mehr Öko fördert Drahtwurm» im «Schweizer Bauer» vom 17. April.

Die Fruchtfolge auf unserem Betrieb war seit 20 Jahren simpel: Dinkelsaatgut, Gerstensaagut, Kartoffelsaatgut, drei Jahre Kunstweisse. Seit es die Terra-FIT quattro Mischung der Firma Steffen gibt, säten wir diese immer unmittelbar nach der Gerstenernte und das Problem mit dem Drahtwurm und damit verbunden den Schäden von Drycore war gelöst. Wir schrieben es vor allem dem Meliorationsrettich zu, der bis fast zur Ernte der Pflanzkartoffeln zu finden war. Das änderte sich dann, als wir wegen zu kleinen Parzellen die Saatgutproduktion für Gerste aufgeben mussten. Die Quinoa-Ernte ist halt deutlich später und die Gründüngungsmischungen konnten sich nicht mehr entwickeln. Der Drahtwurm wurde wieder zum Problem.

Anton Kipfer
Stettlen BE

«Wo bleibt die Regionalität?»

Zu den Agrarinitiativen.

Wir müssen reden. Reden über die Agrarinitiativen, über die wir am 13. Juni 2021 abstimmen werden. Umweltbewusste Produktion wird immer wichtiger in unserem Alltag. Sei es beim Kauf von Lebensmitteln oder anderen alltäglichen Dingen.



«Durch die Saat einer Gründüngung direkt nach der Gerstenernte, war das Problem mit dem Drahtwurm für uns gelöst», schreibt Anton Kipfer. (Bild: Anton Kipfer)

Die Schweizer Landwirtschaft nimmt sich dieses Bedürfnisses seit vielen Jahren an. Die Produktion wird umweltbewusster und wir erfüllen die Umweltziele vorbildlich. Doch die Trinkwasser-Initiative verfehlt das Bedürfnis der «Regionalität» auf ganzer Linie. Die Initiative verlangt, dass die Direktzahlungen für Landwirte gestrichen werden, wenn sie Futter dazu kaufen müssen. Die Eigenproduktion von Futter ist nicht allen möglich und ist ebenso teuer wie der Futterzukauf. Die Folgen davon sind verheerend: Die vielfältige Produktion und die damit verbundene Regionalität

wird schwinden. Schweizer Fleisch wird zum Luxusgut. Es wird weniger Landwirte geben, die diesen neuen Auflagen entsprechen können. Doch das Bedürfnis nach Fleisch wird bleiben, und deshalb wird es vom Ausland importiert. Qualvolle Tiertransporte werden zur Tagesordnung. Die Regionalität wird «outgesourct» in andere Länder und diese liefern uns ihre vollgepumpten Antibiotika-Hühner, die nicht annähernd unseren Standards entsprechen. Die ewigen Transportwege sind aus ökologischer Sicht untragbar. Die Trinkwasserinitiative ist eine Umweltsünde und vernicht

et unsere Regionalität. Deshalb stimmen wir Jungen Nein am 13. Juni!

Selina Glatthard,
Schattenhalb BE
Stephanie Gartenmann,
Interlaken BE

Leserbriefe werden im «Schweizer Bauer» gerne veröffentlicht. Kurz gefasste Leserbriefe (max. 1500 Zeichen) werden bei der Auswahl bevorzugt behandelt. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Über nicht veröffentlichte Beiträge wird keine Korrespondenz geführt.

Redaktion «Schweizer Bauer»
Leserbriefe, Pfl. 8135, 5001 Bern
Fax: 031 330 95 32
Mail: leserbriefe@schweizerbauer.ch

MEDIENSCHAU

«Mehr als die Hälfte der Bevölkerung ist Flexitarier»

Milchdrinks aus Hafer, Soja und Mandeln seien gefragt wie nie – und der Konsum von Kuhmilch sei rückläufig, schreibt der «Tages-Anzeiger». Lebensmittel-

schnell wachsen sehen», sagt er. Die Nachfrage sei durch die Covid-Pandemie nochmals gestiegen, weil sich viele Leute im Homeoffice mehr mit ihrer Ernährung auseinandersetzen würden. Immer mehr Leute würden zumindest von Zeit zu Zeit bewusst auf tierische Nahrung verzichten. Zu diesen sogenannten Flexitariern zählt einer Erhebung von Coop zufolge mittlerweile mehr als die Hälfte der Schweizer Bevölkerung. Die beliebteste Pflanzenmilch sei die aus Hafer. ats

Tages-Anzeiger

multis wie Nestlé und Danone würden mit neuen Produkten reagieren. Pflanzliche Nahrungsmittel seien stark im Kommen, begründet der zuständige Nestlé-Manager Cedric Boehm. «Ich habe noch nie eine Kategorie so

REKLAME

Für starke Klauen und tiefe Zellzahlen

ProblemKiller

hilft schnell und sicher!!

Schweizer Qualität seit 1962

www.kuenzle-farma.ch
Tel. 071 414 0 414

REKLAME

LEBOSOL Aminosol gegen Krähenfrass und Wildschweinschäden.

LEBOSOL Phytoaxol zur Stressbewältigung in allen Kulturen.

Lagerhaus Lohn
Maison Virchoux 032 677 50 10
www.lagerlohn.ch